

# Pommersche Blätter



Kampfblatt für Erzieher und Schule - NSLB. Gau Pommern

---

Es gehört mit zur Erziehung einer Nation,  
den Menschen vor den Großen die nötige  
Ehrfurcht beizubringen, denn sie sind die  
Fleischwerdung der höchsten Werte eines  
Volkes

Adolf Hitler

---

Folge 10 - Jahrgang 63 - Stettin, den 18. August 1938

Dr. Hans Lorenzen, Berlin

## Die kulturelle Wiedererweckung des deutschen Dorfes

Bei der kulturellen Erschließung und Erneuerung des Dorfes, um die sich heute alle im Dorfe wirkenden Organisationen bemühen, kann es sich nicht in erster Linie um die Vermittlung bestimmter Wissens- und Bildungsgüter handeln, an denen der Landmensch bisher keinen Anteil nahm, sondern es kommt zunächst darauf an, daß das Dorf seine echte und ihm gemäße Lebensform wiederfindet. Es hat keinen Sinn, daß man nur Theater und Kino, Vorträge und Konzerte ins Dorf hinausbringt, ohne daran zu denken, daß eine dörfliche Kultur vor allem im Dorfe selbst, im dörflichen Menschen wachsen muß. Denn nicht daran kann man die dörfliche Kultur messen, wieviele Theater oder Filme besucht werden, sondern wichtiger ist es, zu sehen, wie der Mensch überhaupt lebt, wie er sein Haus baut und seine Stuben einrichtet, was die Mutter ihren Kindern erzählt und welche Lieder sie mit ihnen singt, wie man sich kleidet und wie man seine Feste feiert. Auf die Haltung kommt es an, aus der die einzelnen Ausdrucksformen des kulturellen Lebens wachsen, und an dieser Haltung entscheidet es sich, ob das Echte und Wahre sich durchsetzt oder ob äußerer Glanz herrscht. All die Veranstaltungen, die von außen ins Dorf hineingebracht werden, können nur dann wirklich fruchtbar sein und mit Verständnis aufgenommen werden, wenn im Dorfe selbst ein kulturelles Eigenleben blüht, das in jedem Einzelnen irgendwie lebendig ist. Erst dann finden die kulturellen Güter, die von außen an den Landmenschen herangetragen werden, einen fruchtbaren Boden und dringen in die Tiefe.

Wir wissen, daß das deutsche Dorf einmal ein kulturelles Gesicht hatte, daß es einmal ein echtes und urtümliches Gemeinschaftsleben gab, in das sich jeder einordnete und an dem jeder teilhatte. Allerdings stand dieses Eigenleben abseits von der gesamtdeutschen Kulturentwicklung, die sich vorwiegend in den Städten vollzog, zu der aber der Bauer kein Verhältnis fand und die auch von sich aus nicht die Berührung mit dem Bäuerlichen suchte. Es bestanden zwei Schichten des kulturellen nebeneinander und entwickelten sich unabhängig voneinander. Erst in der Romantik erfolgte der erste große Ausgriff dieser sogenannten „hohen Kultur“ in den Bezirk des Bäuerlichen hinein, und die Märchen und Lieder, die bisher von den Bauern in mündlicher Überlieferung treu gewahrt worden waren, wurden über das gedruckte Buch der deutschen Gesamtkultur eingefügt. Ungefähr zur gleichen Zeit begann aber auch der vernichtende Einfluß einer allgemeinen Verstädterung im Dorfe zu wirken. Die städtischen Lebensformen wurden als die allein gültigen gepriesen und herausgestellt. Das Land nahm man nicht ernst, bezeichnete sein Kulturgut als rückständig und verspottete es. Man erreichte auch, daß der bäuerliche Mensch selbst an seiner kulturellen Überlieferung irre wurde, an der er so lange festgehalten hatte. Die bis dahin streng gewahrte Dorfgemeinschaft zerfiel, Einzelgänger brachen aus und lebten nach ihrem eigenen Kopf. Das Dorfbild, bis dahin schönster Ausdruck der dörflichen Gemeinschaft, wurde zerrissen und zerstört, als Einzelne sich ihm mit ihren Bauten nicht mehr einfügten. Sie bauten ihr städtisches, dorffremdes Haus zwischen die ehrwürdigen Bauernhäuser. Die Möbel und der sonstige Hausrat, den man von den Eltern ererbt hatte, wanderten auf den Haus-

boden oder in den Backöfen, und man kaufte sich in der Stadt die „modernen Sachen“, ohne zu sehen, wie sehr man vom Schein geblendet und betrogen war. Man feierte seine Feste auch nicht mehr so, wie es früher üblich war, denn in der Stadt „ging man doch zum Ball“ und ein dörfliches Erntefest gab es dort nicht. Dann tanzte man dort auch modern, und das mußte man sich ja zum Vorbild nehmen, wenn man zeitgemäß sein wollte. Auf diese Weise wurden die überlieferten Formen dörflichen Lebens aufgegeben, den wirklichen Anschluß an das städtische Leben fand man aber nicht und konnte man nicht finden, weil auf dem Dorfe ganz andere Verhältnisse vorhanden sind als in der Stadt. So ist denn das verhängnisvolle Durcheinander und die traurige Leere entstanden, wie wir sie heute in den meisten Dörfern antreffen: Neben den Resten einer echten Überlieferung finden wir den blassen Abklatsch der städtischen Zivilisation und Vergnügungsindustrie, die im Grunde doch keinen befriedigen kann. Hier liegt auch ein wesentlicher Grund für die verhängnisvolle Landflucht, die uns heute auf das Schwerste bedroht.

Zwei Aufgaben erwachsen uns somit in der dörflichen Kulturarbeit: Erstens muß im Dorfe ein kulturelles Eigenleben im Anschluß an die Überlieferung entstehen, das die Menschen wirklich von innen her bindet und erfüllt, und zweitens muß der Landmensch den Anschluß vollziehen an die gesamtdeutsche Kulturentwicklung, wie sie vor allem in den Städten lebendig ist. Die erste Aufgabe ist die schwierigste und dringlichste, sie ist zum guten Teil eine Erziehungsaufgabe. Zu ihrer Erfüllung müssen alle Kräfte im Dorfe zusammenwirken, denn die dörfliche Kulturarbeit kann sich niemals auf eine Organisation beschränken, sie muß sich immer an die ganze Dorfgemeinschaft wenden.

Im folgenden soll nun etwas ausführlicher eingegangen werden auf das „Dorfbuch“, das vom Deutschen Volkshilfswerk in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in Verbindung mit dem Reichsnährstand, der Hitlerjugend und dem NS.-Lehrerbund herausgegeben wird. Mit diesem Dorfbuch soll sich das Dorf die Grundlage schaffen, von der aus es dann zu einer sinnvollen und schöpferischen Gestaltung des dörflichen Lebens fortschreiten kann. Weithin kümmert man sich nicht um die Vergangenheit seines eigenen Dorfes, weiß nichts von seiner Herkunft und seinem Weg durch die Jahrhunderte. Man weiß auch nichts von dem Überlieferungsgut, das einmal im Dorfe lebendig war oder noch heute verborgen lebt. Allzu oft hält man deshalb die eigene Vergangenheit für leer und bedeutungslos. Wenn wir aber das Selbstbewußtsein des Landmenschen steigern wollen, und ein gesunder Heimatstolz bildet die Voraussetzung für jedes kulturelle Eigenleben, dann muß er zunächst spüren, daß sein eigenes Dorf, seine eigene Heimat eine kulturelle Überlieferung hat, die sich mit jeder anderen, auch mit der städtischen, messen kann. Und wenn so oft behauptet wird, daß in diesem oder jenem Dorfe so gar nichts vorhanden sei, so liegt der Grund nur allzu oft darin, daß man sich um sein eigenes Überlieferungsgut nicht gekümmert hat. Allerdings muß man erst einmal ernsthaft auf die Suche gehen, und dann wird man so manches entdecken, an dem man bisher achtlos vorüberging, sei es nun ein Märchen, das ein Alter noch zu erzählen

weiß, sei es die Geschichte, die man sich von dem Hünengrab erzählt, sei es ein Lied, das die Kinder zu ihrem Reigen-  
spiel singen oder sei es ein alter Grabstein auf dem Fried-  
hof. Der Dorfmensch selbst muß erst wieder hellhörig werden  
für das ihm anvertraute Überlieferungsgut, er muß wieder  
den Wert des geschätzten Schatzes erkennen, der schon  
bei seinen Urgroßeltern im Zimmer stand, und muß den  
Unterschied sehen gegenüber dem Serienerzeugnis einer  
heutigen Möbelfabrik.

Im Dorfbuch soll auch ein Aufriß gegeben werden, eine  
Bestandsaufnahme alles dessen, was heute im Dorf und  
seiner Flur vorhanden ist. Damit ist dann die Grundlage  
gegeben, von der aus alle zukünftigen Veränderungen im  
Dorfbild betrachtet werden können. Hier wird durch Licht-  
bild, Zeichnung und Beschreibung ein Bild von der äußeren  
Gestalt des Dorfes gegeben, die doch immer vom inneren  
Leben des Dorfes bestimmt ist. Hier wird vielleicht manchem  
Dorfbewohner zum ersten Male bewußt sein Dorf vor die  
Augen gestellt, er kann die Schäden erkennen, die dem  
Dorfbild zugefügt wurden, sieht aber auch die Schönheit,  
die besonderen Werte gerade seiner Heimat. Die Chronik-  
mäßige Fortsetzung des Dorfbuches über die Gegenwart in  
die Zukunft hinein soll von den Ereignissen und Taten  
unserer Zeit den Kindern und Enkeln berichten.

Die Arbeit am Dorfbuch darf niemals Selbstzweck werden.  
Nicht deshalb geschehen die Aufzeichnungen in erster Linie,  
damit man nun einmal die Dinge für alle Zeiten fest-  
gehalten hat, damit das Buch dann in einem Schrank wohl  
aufbewahrt daliegt und keiner sich um das kümmert, was  
hier aufgezeichnet wurde. Das Buch erfüllt nur dann  
seinen Zweck, wenn es in die Gestaltung des gegenwärtigen  
und zukünftigen Lebens hineinwirkt. Deshalb soll das,  
was unter Mitarbeit möglichst der ganzen Dorfgemeinschaft  
zusammengetragen wird, auch wieder vor das ganze Dorf  
hingestellt werden. Das kann durch kleine Veröffentlichungen  
in der örtlichen Zeitung und, wenn bestimmte Teile eines  
Buches abgeschlossen sind, durch ihre Drucklegung erfolgen.  
Vor allem aber werden auf Dorfabenden Abschnitte aus  
dem Dorfbuch den Dorfbewohnern vorgelesen und auf diese  
Weise lebendig gemacht. So kann der Landmensch den  
Anschluß an seine Überlieferung wiederfinden, den er  
braucht, um sinnvoll neues Leben gestalten zu können. Er  
wird dann selbst erkennen, daß es in seinem Dorf einmal  
eine Ordnung gab, der sich jeder einfügte, daß ein Ge-  
meinschaftsleben bestand, an dem jeder teilhatte. Um so  
eher wird er dann auch heute wieder eine dörfliche Ord-  
nung anstreben: Wird vielleicht bei einem Neubau doch  
nicht eine Vorstadtvilla oder einen Blechkasten hinsetzen, die  
das ganze Dorfbild schänden würden, sondern wird so  
bauen, daß sich sein Haus in das Gesamtbild einordnet.  
Und vielleicht wird mancher auch sehen, daß die Formen  
des Hausrats, den seine Urgroßeltern hatten, schöner,  
zweckmäßiger und sinnvoller waren, als die oft kitschige  
Massenware unserer Tage. Manches verschwundene Lied,  
manches Märchen und dies oder jenes dörfliche Spiel kann  
auf diesem Wege wieder entdeckt und wieder belebt werden.  
Allerdings — das sei hier gesagt, um Mißverständnisse  
zu vermeiden — wollen wir nicht eine Rückkehr zum Ver-  
gangenen und Gestorbenen. Wir wollen, daß aus dem-  
selben Geist, aus dem echtes Volkstum immer wuchs, auch  
unsere Formen neu entstehen, aber eben diesen Geist können  
wir nur aus der Überlieferung erkennen. Wohl soll sich  
der Landmensch alle nur möglichen technischen Hilfsmittel  
zunutze machen, aber gleichzeitig muß er aufs engste mit  
seiner Heimat und seinem Volkstum verbunden sein.

Dazu kommt nun die andere Seite unserer kulturellen  
Dorfbetreuung: Die Heranführung des Landmenschen an  
die Werte unserer gesamtvolklichen Kultur, die sich uns  
in Dichtung und Theater, Musik und bildender Kunst dar-  
stellen. In der überwiegenden Mehrzahl haben die Land-  
menschen zu diesem Bereich der Kultur heute kein Verhält-  
nis. Deshalb werden durch die N.C.-Gemeinschaft „Kraft  
durch Freude“ auch Theaterveranstaltungen und Konzerte  
in die Dörfer gebracht oder wird dem Landmenschen der  
Besuch solcher Veranstaltungen in der Stadt vermittelt und  
ermöglicht. Jedoch sind es nicht mehr jene „Schmieren“  
und sogenannten „Künstler“, die in der Stadt längst ab-  
gewirtschaftet haben, die aber in den vergangenen Jahr-  
zehnten für das Land immer noch gut genug waren. Die  
besten Kräfte und Veranstaltungen sollen jetzt auch aufs  
Dorf hinauskommen. Eine umfassende Saalbeschaffungs-  
und Verbesserungsaktion, die zur Zeit vor sich geht, soll  
die dazu erforderlichen Räume dem Dorfe schaffen, bis  
einmal die Dörfer eigene Gemeinschaftsräume bauen werden.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Errichtung von  
Dorfbüchereien. Nur ein geringer Teil der deutschen Dörfer  
verfügt bis heute über eine Bücherei, wenn auch im letzten  
Jahre eine größere Anzahl von Dörfern schon von sich aus  
mit der Einrichtung einer Bücherei begonnen hat. Wir  
müssen bedenken, daß bis ins letzte Jahrhundert hinein im  
Dorfe noch die mündliche Überlieferung durchaus lebendig  
war: Märchen, Sagen und Lieder wurden nicht aufge-  
schrieben, sondern von den Großeltern an die Enkel münd-  
lich weitergegeben, und wir können nur immer staunen, mit  
welcher Treue diese mündlichen Überlieferungen erhalten  
wurden. Heute muß jedoch auch vom Landmenschen der  
Schritt von der mündlichen zur schriftlichen Überlieferung  
endgültig vollzogen werden. Daß das Dorf zu diesem  
Schritte hindrängt, beweisen die Leserzahlen der bisher ein-  
gerichteten Dorfbüchereien. Außerdem aber ist die Anteil-  
nahme des Landmenschen an unserer Literatur heute eine  
politische Notwendigkeit. Der Landmensch muß aufgeschlossen  
sein für die Fragen und Forderungen, die vom Volksganzen  
her an ihn herantreten, muß dazu seinen Blick weiten in  
das ganze Deutschland und in die Welt hinein. Wohl  
muß er zunächst fest in seinem Dorfe und in seiner Heimat  
stehen und auf das engste mit ihr verbunden sein, aber  
darüber hinaus muß er sich einbezogen fühlen in des  
Volksganze, muß erkennen, daß er schicksalhaft mit seinem  
Volk verbunden ist. Beide Beziehungen, die zum Boden  
und die zum Volk, sind unbedingt notwendig, denn nur

---

### Sie lesen heute:

Dr. Hans Lorenzen, Berlin: Die kulturelle Wiedererweckung  
des deutschen Dorfes.

Dr. Wilhelm Schoof: Über Flurnamensforschung.

Zur Geschichte der Dorfhandwerker.

Stud.-Rat Dr. Oskar Eggert, Stettin: Vom Turnunterricht  
auf dem Lande.

Hermann Bloch: Bismarcks pommerische Bauernwurzel.

Hier spricht die Heimat: Gerhard Sellke, Niemieße: Die  
Gründung von Schulen im Landkreise Stolp.

Aus der Arbeit des N.C.V.: Wochenendlehrgang für den  
Turnunterricht. — N.C.V. Kreisabschnitt Freeß: Be-  
richt über die Tagung am 9. Juli.

der Landmensch, der fest auf seinem Boden und in seiner Heimat verwurzelt ist, kann ein tüchtiges Glied seines Volkes sein.

Durch das Buch wird nun zu einem großen Teil die Gedankenwelt des ganzen Deutschland an den bäuerlichen Menschen herangetragen. Bei der Auswahl muß allerdings der strengste Maßstab angelegt werden, damit der Landmensch nicht enttäuscht wird durch unechtes Schrifttum, das sich gerade heute auf dem Gebiete der Bauerndichtung weithin breitmacht. Der Bauer wird niemals ein Bücherwurm werden, der alles Neue schnell verschlingt. Er wird langsam und wenig lesen, wird aber in Bezug auf die Echtheit der strengste Kritiker sein.

Rundfunk und Film müssen diese Ausweitung des bäuerlichen Blickfeldes unterstützen, wenn sie auch nicht eine solche Tiefenwirkung erzeugen können, wie das gute Buch. Der Film kann dem Landmenschen Land und Leute aus anderen deutschen Gauen und aus der weiten Welt näherbringen, der gute Kulturfilm noch mehr als der Spielfilm. Ungeeignet für das Dorf sind aber jene Filme, in denen ein romantisches Bild vom städtischen Leben mit Frack und Tanzbars gezeichnet wird, das der Wirklichkeit nicht entfernt entspricht und nur geeignet ist, falsche Hoffnungen und Wünsche zu wecken, die doch nie erfüllt werden können und unseren Absichten absolut entgegenwirken. In ihrem Einsatz vorsichtig und zielbewußt geleitet, können jedoch Film und Rundfunk fruchtbar an der kulturellen Erschließung des Dorfes mitwirken.

Es wurde schon gesagt: Alle dörfliche Kulturarbeit muß sich an die ganze Dorfgemeinschaft wenden, denn dort ist noch die gewachsene Lebensgemeinschaft, wenn auch oft nicht mehr vorhanden, so doch möglich. In seinem geordneten und übersichtbaren Gefüge sind im Dorf die

Voraussetzungen für eine natürliche Gemeinschaft gegeben, die sich auf das gemeinsame Wohnen, die gemeinsame Arbeit und Herkunft gründet und die sich vor allem in der Not bei gegenseitiger Hilfeleistung zu bewähren hat. Alle kulturelle Arbeit muß deshalb im Dorfe gemeinsam getan werden, wir dürfen nicht die Zersplitterung, die sich in den Städten notwendig entwickelt hat, auch auf das Dorf übertragen. Die Einheit des Gesamtgebietes des Kulturellen, die im Dorf noch vorhanden oder doch möglich ist, muß gewahrt werden. Damit ist nicht gesagt, daß die einzelnen Einrichtungen und Organisationen nicht in ihrem Bereich auch arbeiten sollen, aber diese Arbeit muß immer auf das Ganze des Dorfes ausgerichtet sein und muß in der Linie der Gesamtarbeit erfolgen. In diese Linie müssen sich alle einzelnen Kräfte fügen und führen muß derjenige, der als Nationalsozialist dazu fähig ist und das Vertrauen des Dorfes hat. Ob es nun der Lehrer, der HJ.-Führer oder sonst ein fähiger Jungbauer ist, bleibt im Grunde gleich. Auf jeden Fall aber wird der Lehrer innerhalb und außerhalb der Schule auf Grund seiner besonderen Fähigkeiten und Kenntnisse einen wesentlichen Teil der Arbeit leisten müssen. Es ist unser Ziel, dem Landmenschen ebenso wie dem städtischen Arbeiter das Gefühl des Enterbtsseins in kulturellen Hinsicht zu nehmen, das seit Jahrzehnten auf ihm lastet, das den städtischen Arbeiter dem Marxismus zuführte, den Landmenschen aber in die Städte trieb und noch heute treibt. Das muß geschehen, indem wieder das ganze Volk, Arbeiter und Bauer, Stadt und Land, zum Träger und Verwalter der Schöpfungen unserer Kultur werden, die von ihren eigenen Vätern und Vorvätern geschaffen wurden. Das ist kein Geschenk, das den bisher Ausgestoßenen gemacht wird, sondern es wird ihnen ihr Recht an einem Erbe eingeräumt, das ihnen lange vorenthalten war.

„P. D.“ 6/38.

Dr. Wilhelm Schoof

## Über Flurnamenforschung

Von allen Fragen, mit welchen sich die heimatische Geschichtsforschung befaßt, ist die Erforschung der Flurnamen eine der schwierigsten, aber auch eine der interessantesten in der heutigen Zeit. Denn wie kaum eine andere Wissenschaft leiten uns die Flurnamen in das heimatische Volkstum hinein, machen uns mit dem Fühlen und Denken der bäuerlichen Schichten früherer Zeiten vertraut und lassen uns die enge Verbundenheit mit Blut und Boden erleben. Darin liegt der besondere Wert, welcher der Flurnamenforschung heute im Dritten Reich zukommt.

Unter einer **Flur** verstehen wir die zu einer Ortschaft im rechtlichen, wirtschaftlichen und nationalökonomischen Sinn gehörige Landfläche, die wirtschaftlich als Feld, Wiese, Wald oder nach andern Kulturarten genutzt wird. Beide zusammen bilden eine Einheit und werden unter dem Namen Siedlung zusammengefaßt.

In engster Verbundenheit mit der Flur stehen als ein organisch zusammengehöriger Teil die **Flurnamen**, die oft ein hohes Alter aufzuweisen haben. Viele Flurnamen enthalten ein Stück **altes Sprachgut**, welches der **Völkermund** geschaffen und von Geschlecht zu Geschlecht weitervererbt hat, also ein **mündliches Sprachgut**, das erst in späteren Jahrhunderten zur Aufzeichnung gelangt ist. Somit stehen

die älteren Flurnamen auf der gleichen Stufe wie die Volksmundart und die in ihr überlieferten Volkslieder, Volksrätsel usw., die auch erst später zur Aufzeichnung gelangt sind und teilweise sich noch heute von Mund zu Mund im Volk forterben. Dieser Gesichtspunkt ist für die Flurnamensammlung wie für die Flurnamenforschung von ausschlaggebender Bedeutung. Denn Flurnamensammlungen ohne die mundartlichen Bezeichnungen sind ebenso wie Flurnamenforschungen, die sich nicht auf die mündlichen Überlieferungen des Volkes stützen.

Flurnamen haben **verschiedene Lebensdauer** je nach der spezifischen Bedeutung, die ihnen innewohnt. Manche haben sich erst allmählich eingebürgert, manche mögen schon ein Jahrtausend alt sein. Je mehr sie eine allgemeingültige Einrichtung der Gesellschaft bezeichnen, um so dauernder ist ihr Bestand. Solche allgemeingültigen Benennungen (Appellativa) finden sich in allen Gegenden der deutschen Sprachzunge regelmäßig wieder und gehen nicht von einem einzelnen Individuum, sondern von der durch gleiche rechtliche und wirtschaftliche, auch religiöse Interessen zusammengefloßenen Genossenschaft aus. Aus diesem Grunde sind die Flurnamen heute für die gesamte Volkskunde als Zeugen für das Denken und Fühlen unserer germanischen

Vorfahren von außerordentlichem, noch nicht annähernd ausgeschöpftem Wert und sind in gleicher Weise wichtig für den Rechtsgelehrten wie den Historiker oder den Germanisten.

Wenn die Flurnamenforschung im Vergleich zu anderen Zweigen der Volkskunde bis heute noch in den Kinderschuhen stecken geblieben ist, so liegt der Grund einmal an dem noch unzureichenden Flurnamenmaterial überhaupt, insbesondere an dem Fehlen einer leicht zugänglichen und übersichtlichen Literatur, zum andern an der oft von Dilettanten betriebenen, unmethodischen Auswertung des Stoffes, die zu übertriebenen, unhaltbaren Schlüssen führte und die Flurnamenforschung bei den Wissenschaftlern in Verruf brachte. Wichtiger als die Erforschung der Flurnamen ist vor der Hand eine planmäßige Sammlung aus allen deutschen Sprachgebieten, weil sie erst die unumgänglich notwendige Voraussetzung für eine sachgemäße, wissenschaftliche Bearbeitung liefern kann. Solange das nicht der Fall ist, bleibt die Erforschung und Deutung der Flurnamen Stückwerk, meist nur Hypothese. Je enger der Rahmen gespannt ist, auf dem schon jetzt eine Bearbeitung überhaupt möglich ist, um so sicherer wird das Ergebnis sein können. Erst auf den landschaftlichen Ergebnissen kann sich später der allgemeine Überblick mit den notwendigen Schlussfolgerungen aufbauen.

Die Anfänge der Flurnamenwissenschaft weisen auf Hessen, und zwar auf die Brüder Grimm zurück. Wie diese bei allen ihren Studien von der Heimat ausgingen, wie die Sammlung der Märchen und Sagen sie zur Sammlung von hessischen Idiotismen, Sitten und Gebräuchen anregte und in ihnen den Plan eines hessischen Idiotikons (aus dem dann unter veränderten Verhältnissen das deutsche Wörterbuch erwuchs) und einer hessischen Volkskunde reifen ließ, so wurde Jacob Grimm auch zur Sammlung von hessischen Flurnamen geführt. Er darf auch hier als bahnbrechend angesehen werden, weil er als erster den Wert der Flurnamenforschung für die Begründung des deutschen Altertums erkannte und Gedanken für die methodische Sammlung der Flurnamen entwickelt hat, die für uns heute noch beachtenswert sind. In dem zweiten Band der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde (Kassel 1840) hat er sich eingehend darüber verbreitet. Er sagt u. a.: „Wer die örtlichen Benennungen deutscher Feldmarken prüft, wird allenthalben auf Spuren des Altertums und Heidentums stoßen“ und empfiehlt neben einem alphabetischen Verzeichnis der in alten Urkunden aufbewahrten Lokalbenennungen das Studium der alten Steuerkataster zur Erforschung der Bezeichnungen von Flüssen, Bächen, Wäldern, Bergen, Hügeln und von Dorffluren. „Wenn die alte Zeit“, sagt er, „noch irgendwo haftet in der neuen, so ist es in der Benennung von Dorffluren, weil der einfache Landmann lange Jahrhunderte hindurch kein Bedürfnis fühlt, sie zu verändern. Wie sich Waldstege und Pfade durch Getreidefelder unverrückt bei den wechselnden Geschlechtern der Menschen erhalten, und da kaum ein Fuß hintreten kann, wo nicht schon vor vielen Jahrhunderten gewandert worden wäre, weil der Lauf des Wassers und die Bequemlichkeit des Ackerbaues oder der Viehtrift dafür notwendige Bestimmungen gab; ebenso getreu pflegt auch das Landvolk die alten Namen seiner stillen Feldmark zu bewahren.“

Leider sind die von Jacob Grimm gegebenen Ratschläge lange Zeit unbeachtet geblieben, selbst in Hessen. Erst um die Jahrhundertwende beginnt die Flurnamenwissenschaft

eine selbständige Stellung einzunehmen und sich bewußt von ihrer älteren Schwester, der Ortsnamenforschung, zu trennen. Einen Markstein bedeutet die Hauptversammlung des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Erfurt 1903. Seit dieser Zeit begann man in allen deutschen Landschaften Flurnamensammlungen im Sinne der vom Gesamtverein aufgestellten Richtlinien planmäßig auszuarbeiten und in Zeitschriften, Zeitungen und selbständigen Schriften die Ergebnisse der vorhandenen Sammlungen auszubeuten. In Kurhessen nahm der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde, in Hessen-Darmstadt der Verband für hessische Volkskunde, in Thüringen der Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde die Sammlungen von Flurnamen in die Hand. Ähnlich war es in anderen deutschen Gauen. Gegenwärtig, im Dritten Reich, gebührt der deutschen Volksschullehrerschaft der lebhafteste Dank für ihre Mitarbeit.

Die Schwierigkeiten, mit welchen die Flurnamenforschung zu kämpfen hat, rühren zum großen Teil daher, daß die Namen sich Jahrhunderte lang im Volksmund fortgeerbt haben, ehe man daran dachte, sie aufzuschreiben, und daß zur Zeit, als man daran ging, sie zu buchen, sie infolge gänzlich veränderter Verhältnisse selbst dem Volksempfinden fremd und inhaltslos geworden, daher bereits volksetymologisch umgedeutet worden waren, in der Weise des Volkes derb und plastisch. Daneben wurden sie von den Klöstern und Kanzleien abermals umgedeutet, teils willkürlich, um die Namen möglichst vornehm zu schreiben, teils unwillkürlich infolge von Unkenntnis der mundartlichen Sprache.

Diese **Umdeutungen** sind größtenteils schon alt, so daß uns in manchen Fällen auch eine Namensform, wie sie uns aus Urkunden des Mittelalters überliefert ist, nicht weiter hilft, weil sie bereits umgedeutet und entstellt ist. Auch darf die urkundliche Schreibung, zumal wenn es die einzige ist, nur mit Vorsicht benutzt werden, weil, wie oben angedeutet, schon bei der ersten Buchung des Namens sehr wohl Irrtümer unterlaufen sein können. Denn das etymologische Verständnis der Klöster war, so groß ihre Neigung für etymologische Spielereien sein mochte, gering, und sehr treffend äußert sich hierzu Edward Schröder<sup>1)</sup>: „Es ist nicht zuviel gesagt, wenn ich es ausspreche: schon die Menschen des karolingischen Zeitalters standen dem Sprachschatz, den ihnen die altüberlieferten Eigennamen darboten, mit keinem sicheren Verständnis gegenüber als etwa Klopstock und Schiller dem Heliand oder der Evangelienharmonie.“

Noch schlimmer steht es mit der **Aufzeichnung der Flurnamen** seit dem Einsetzen einer über den Volksmundarten stehenden Literatur- oder Kanzleisprache, also etwa seit dem 16. oder 17. Jahrhundert, der Zeit, in welche verhältnismäßig die meisten Flurnamenverzeichnisse fallen. Da nach der damals und leider noch heute vielfach herrschenden Anschauung der Dialekt etwas Unfeines, eine Verdrehung und Verstümmelung der amtlichen Schreibweise darstellt, stehen die amtlichen Verzeichnisse oft im Widerspruch mit den mundartlichen Namensformen. Da indes die Volksmundarten die gesetzmäßige Weiterbildung des Althochdeutschen sind, haben die mundartlichen Flurnamen als die ursprünglicheren für den Flurnamenforscher ungleich größeren Wert als die amtlichen Schreibungen.

Die Schwierigkeiten sind also, wie wir sehen, sehr groß. Um so mehr muß die Flurnamenforschung, wie Staats-

<sup>1)</sup> Die deutschen Personennamen (Göttingen, 1907), S. 19 ff.



# Gammelt Aehren!

archivdirektor Dr. Beschoner (Dresden) auf der Hauptversammlung der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine im September 1934 in Wiesbaden ausführte, heute mehr denn je vor falschen Propheten auf der Hut sein, „die die Namen bei ihren Deutungen oft unglaublich vergewaltigen, jeden mit altgermanischen und anderen Wortstämmen in

Verbindung bringen und in ihnen allen immer nur Beziehungen zu germanischer Rechtspflege oder zur germanischen Mythologie finden. Die Flurnamenwissenschaft will gern bewußtem Deutschtum im Sinne Adolf Hitlers dienen, lehnt aber Phantasten, die mit wahren Nationalsozialismus gar nichts zu tun haben, ab.“ „P. D.“ 1/1938.

## Zur Geschichte der Dorfhandwerker

Vor mir liegt die Satzung einer mittelalterlichen Müllerinnung. Zu dieser Innung, Zunft oder Genossenschaft gehörten 47 Dorfmüller.

Was hören wir über die Lehrlinge des Mühlenhandwerks?

Das Mühlenhandwerk durften nur Söhne von Freigeborenen erlernen. Söhne von hörigen und untertänigen Bauern wurden nicht in die Lehre genommen oder nur dann, wenn sie von dem Grundherrn los- und freigesprochen worden waren. Die Müller waren also von jeher freie Leute. Wollte nun ein junger, freigeborener Bursche das Mühlenhandwerk erlernen, so mußte er sich bei einem Altermann melden und beweisen, daß er in einem ehrlichen Ehebett gezeugt und sich ehrlich und fromm verhalten habe, er mußte ferner schreiben und lesen können. Das wollte damals schon viel sagen, denn die meisten Dörfer bekamen erst nach dem Dreißigjährigen Kriege Schulen. Die Stoffe des Kleinen Katechismus mußte er beherrschen. Fehlte die Kenntnis der religiösen Stoffe, so war der Meister verpflichtet, den Lehrlingen wöchentlich noch einige Stunden des Abends nach getaner Arbeit in religiösen Gesprächen selbst zu unterrichten.

Waren diese Forderungen erfüllt, so sollte der Lehrlinge in das Amtsbuch eingetragen werden, dem Amte zwei Taler geben, die in die Amtslade fließen, auch sollte der Meister, bei dem er in die Lehre tritt, sich neben ihn vor den Altermann stellen, damit die Zeit, wenn die Lehre anfangen soll, im Amtsbuch verzeichnet werde.

Es wurde dem Lehrling vorgehalten, daß er sich stets eines untadeligen, lobesamen Betragens zu befleißigen habe. Er sollte sich allezeit am Worte Gottes halten, fleißig zur Kirche gehen, morgens und abends sich fleißig dem lieben Gott befehlen. Wenn er vom Meister oder dessen Frau oder den Gesellen ausgeschiedt wird, so hat er sein Gewerbe ordentlich und mit aller „Reverenz“ zu bestellen. Wird er bei der Hausarbeit oder dem Ackerbau benötigt, so soll er auch diese Dienste verrichten. Ist kein Geselle in der Mühle und vertraut der Meister dem Lehrling das Ausmehren des Kornes an, so hat er so zu handeln, wie er es vor Gott und der ganzen Welt verantworten kann. Wenn er vom Meister oder dessen Frau bestraft wird, so soll er doch fromm und treu und fleißig verbleiben und nicht fluchen und fortlaufen. Seine Ehre muß er hochhalten. Er darf sich nicht mit unzüchtigen Weibsbildern beflecken. Geschieht es doch und wird es „laut erwiesen“, so wird er vom löblichen Mühlenamte nach Handwerksgewohnheit mit einer Strafe belegt oder bei einem schweren Vergehen ganz vom Handwerk ausgeschlossen.

Drei Jahre währte die Lehrzeit. Nach der Lehrzeit erfolgte eine feierliche Handlung, es war die Lossprechung aus der Lehre vor dem Amte. Von einer Prüfung hören wir nichts. Ein Lehrbrief auf Pergament oder Papier wird ausgefertigt, der in der Amtslade aufgehoben wird.

Zu der Lossprechung hatten sich die Mitglieder der Innung versammelt. Vor den ehrwürdigen Altermännern des Werkes stand die geöffnete Amtslade, davor der Lehrlinge. Vor den versammelten Mitgliedern hatte er das Gelöbniß abzulegen, den Satzungen des Werkes getreu und fest unter Beistand des heiligen Geistes nachzukommen, das Handwerk nicht zu verschlimmern noch zu verderben, sich zu Gottes Wort, zur Kirche, und zu frommen Leuten zu halten, sich vor solchen Meistern und Gesellen in Acht zu nehmen, die zum Bösen oder sonst zu unehrlichen Werken Anleitung geben wollen, den Meistern, dessen Frauen und den Gesellen stets alle gebührende Ehre zu erweisen. Dann wurden Handwerksbrauch und Sitte in dreizehn Punkten vorgelesen.

Der Altermann stellte die Frage an den Lehrlinge: „Was sagst du dazu?“ Der Lehrlinge bekräftigte sein Gelöbniß mit einem lauten „Ja“. Danach gab er der ganzen Bruderschaft vom ältesten bis zum jüngsten Mitglieder die Hand.

Darauf spricht der Altermann: „Nun dir ist Handwerksbrauch und Sitte vorgelesen worden, und du hast auch allhier vor öffentlichem Amte angelobet und die Hand darauf herumgegeben, daß du solchem allem in ehrlicher und aufrichtiger Weise nachleben und halten wollest, wirst du aber wider dein Gelübde handeln und nicht nachkommen, was du mit Handgeben treu versprochen hast, und wirst darüber bestraft werden, so wollen wir vor Gott und der Welt entschuldigt sein.“

Der Altermann des Gewerbes, der dem Lehrlinge die Amtssitten und Gebräuche aus dem Buche vorgelesen hat, ist nach alter Gewohnheit verbunden, darauf dem Lehrlinge zwei Ohrfeigen zu geben. Dabei spricht er: „Das leide von mir und dem ganzen Werke, sonst von keinem mehr.“

Darauf bindet derselbe Altermann dem Lehrlinge eine Lederschürze vor, die der Lehrmeister zu geben schuldig war, dabei folgende Worte sprechend: „Dieses wird dir zum Zeichen gegeben und vorgebutten, daß du nunmehr zu einem ehrlichen Gesellen gemacht bist.“

Dem Müllergesellen wurde nun als hohe Ehre von dem Altermann, der ihm die beiden Ohrfeigen verabreicht und danach die Schürze vorgebutten hatte, der „Ehrbare Willkommen“ vor der ganzen Bruderschaft gereicht. Der „Ehr-

## 1937 retteten Pommerns Erzieher mit ihren Schulen über 200 000 kg Korn vor dem Verderb!



bare Willkommen“ war ein Gefäß, ein Becher. Zu jeder Quartalsversammlung wurde der E. W. gereinigt, wofür die Magd 2 Silbergroschen erhielt. Eine Beschimpfung des Gefäßes wurde mit 6 Silbergroschen bestraft. Nach der Losprechung aus der Lehre wurde der E. W. für den Gesellen mit Bier gefüllt. Der Geselle steht mit entblößtem Haupte vor dem Tische der Altermänner und der Amtslande, nimmt das gefüllte Gefäß und trinkt demjenigen zu, der nach ihm kommt. Hat er den E. W. in drei Trünken geleert, so muß er ihn mit aller „Reverenz“ und Ehrerbietung auf den Tisch der Altersleute setzen. Für die erzeigte Ehre und den Ehrentrunk muß er sich bedanken, indem er dem ganzen Gewerbe die Hand reicht.

Wie es mit dem E. W. zu halten ist, wurde dem Gesellen in mehreren Sätzen vorgehalten. Bei der Verabreichung ist das Haupt zu entblößen, die Hände dürfen nicht auf den Tisch gelegt werden, der E. W. darf nicht beschimpft, beschmutzt oder zerbrochen werden. Durch ihn wird das in ihn gegossene Bier gleichsam geweiht, es darf darum nicht verschüttet werden. Wer ihn annimmt, um ihn auszutrinken, soll ihn in drei Zügen leeren und nichts zurücklassen. Nach dem Trünke darf er sich durch „Übergeben oder sonst“ nicht unhöflich erzeigen.

Eine mit dem Gewerksiegel versehene Abschrift von dem in der Amtslande aufgehobenen Lehrbriefe wurde dem Gesellen als Ausweis auf seine Wanderschaft mitgegeben.

Nun konnte die fröhliche, freie Wanderzeit beginnen. In manchen Mühlen kehrte der wandernde Bursche oder Müllerknecht ein. Mit den Worten „Meister und Gesellen lassen auch grüßen“ hatte er zu grüßen. Der Müllermeister war verpflichtet, den wandernden Gesellen zu unterstützen. Das konnte durch ein Geldgeschenk oder durch Gewährung eines Nachtquartiers und Verabreichung von Speise und Trank geschehen. Die Bitte um ein Nachtquartier lautete: „Seid gebeten und beherbergt mich diese Nacht von wegen des Handwerkes, damit ich mit Ehre weiterkomme.“ Wird der Gruß des Handwerkes oder die Bitte um das Nachtlager vergessen, so erfolgt Bestrafung. Während seines Aufenthalts muß der Geselle mitarbeiten. Ohne Bewilligung des arbeitgebenden Meisters darf er nicht über Nacht aus der Mühle fortbleiben. Begegnet er einem Meister, so hat er ehrenhalber sein Haupt zu entblößen und ihm einen guten Tag zu wünschen. Wollte er längere Zeit bei einem Meister arbeiten, so mußte er sich in das Gesellenbuch eintragen lassen, wofür 6 Silbergroschen zu entrichten waren. Unterbleibt die Eintragung, so soll er nicht für einen Gesellen, sondern für einen Lehrlingen arbeiten. Acht Tage vor dem Weiterwandern war zu kündigen. Stirbt ein Meister, so muß zur Unterstützung der Witwe der Geselle solange auf der Mühle bleiben, bis die Witwe einen anderen Müllerknecht angenommen hat. Erleidet ein Geselle einen Unfall und ist er nicht imstande, die Arztkosten zu bezahlen, so soll ihm zur Hilfe aus der Amtslande geliehen werden, das er nach erlangter Gesundheit wiederum zurückzahlen hat. Stirbt ein Geselle und hinterläßt keine Mittel zu seinem Begräbnis, so ist er auf Kosten der Amtslande zu beerdigen.

Heiratet ein Geselle oder ein Meister ein Mädchen von „verwerflichen Leuten“, so soll er hinfort in dem Amte und

Handwerk nicht gelitten werden. Hat ein Junstgenosse seine Frau vor der Heirat „geschwängert“ oder „gewaltiget“, so ist er zu bestrafen, das Kind darf das Handwerk nicht erlernen. Nimmt ein Geselle ein geschändetes Mädchen zur Frau, so soll er „ganz und gar nicht in dem Handwerk gelitten noch geduldet werden“. Für Schmä- und Schimpfworte wird er vom Amte bestraft. Mit dem Bier muß er sorgfältig umgehen; verschüttet er mehr, als er mit einer Hand bedecken kann, so soll er dafür ebenfalls bestraft werden. Die Hälfte der Gesellenstrafen kann auf den Zusammenkünften verzehrt werden, die andere Hälfte bleibt in der Amtslande und wird zum Besten des Amtes verwandt.

Wollte der Geselle Meister werden, so hatte er sich bei dem Amte zu melden. Von den Altersleuten wird er dann geprüft, er muß genugsam Rede und Antwort geben können.

Bei der Übernahme der Mühle leistete der Müller den Mähleneid. 1638 hatte der Mähleneid folgenden Wortlaut: „Ich N. N. schwöre hiermit einen Eid zu Gott, daß ich in der Mühle zu S. will getreu und fleißig sein, dieselbe in fertigem Stande erhalten, alles, was daran zu bauen und zu bessern sein mag, auf mich nehmen, insonderheit darauf bedacht sein, daß kein Mann, er sei, wer er wolle, ungenutzt mahlen möge, will auch mit den Mahen richtig umgehen, dieselbe alsfort in die Mehlfiste, dahin sie gehören, ausschütten, ingleichen im Mahlen den Reichen sowohl als den Armen befördern und die Vorsehung tun, daß ein jeglicher sein völliges Korn möge gemahlen wieder bekommen, auch alles tun und lassen, was einem aufrichtigen Müller eignet und gebühret. So wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum! Amen!“

Nach den Satzungen waren auch Quartalsversammlungen abzuhalten. Sie fanden an einem Sonntage statt. Die Amtsbrüder wurden durch ein Schreiben benachrichtigt, das der angestellte Amtsbote von Müller zu Müller trug.

Die Altermänner und die Gesellen, die Meister werden wollten, kamen schon am Tage vor der Quartalsversammlung in dem bestimmten Orte zusammen. Die Gesellen mußten ihre Meisterprüfung ablegen. Nach der Sitzung sollte vor der eigentlichen Beratung des Gewerkes ein Kirchengang stattfinden. Während der Versammlung steht an dem einen Ende des Raumes ein Tisch, an dem einige Altermänner als Vorstand der Innung Platz genommen haben, ferner sitzt dort noch der Beisitzer, der Notarius, der als Rechtsbeistand dem Amte zur Verfügung steht. Vor dem Tische steht die Amtslande, sie trägt zwei Schlösser und ist geöffnet, zwei Altermänner haben die Schlüssel in Verwahrung. In der Lade werden die Amtsbücher, die Lehrbriefe, die Amtsgelder usw. aufgehoben. Auf dem Tische steht der Ehrbare Willkommen.

An den Seiten des Raumes sitzen die übrigen Mitglieder des Gewerkes.

Der Schreiber nimmt die Beiträge, die Einschreibegelder für Lehrlinge, die Strafegelder u. a. entgegen, verbucht sie und legt sie in die Amtslande.

Lehrlinge werden vom Meister dem Amte vorgestellt. Verschiedene Lehrburschen werden nach beendigter Lehrzeit aus der Lehre gesprochen.

Amtsangelegenheiten werden besprochen, vorgefallene Straffälle der Meister und Gesellen behandelt und die entsprechende Strafe festgesetzt, Berichte über Prozesse und Rechtsfragen entgegengenommen, Erfahrungen werden ausgetauscht und den Jungmeistern nützliche Belehrungen erteilt.

Die Rechnungen, die Kassenbücher, die Ausgaben und Einnahmen werden einer Prüfung unterzogen.

Auch die Wahl der Altermänner wurde auf den Quartalsversammlungen vorgenommen. Obgleich das Amt als Altermann ein Ehrenamt war, wurde den Altermännern für die Mühe eine geringe Entschädigung aus der Amtslade gewährt. Die Mühlengewerks-Vormeister oder Altermänner mußten bei der Übernahme des Amtes folgenden Eid schwören:

„Ich N. N. gelobe und schwöre zu Gott und seinem heiligen Evangelio, daß ich diesem mir anbefohlenen Amte,

soweit mein Verstand sich erstreckt, gute und fleißige Aufsicht gebe und haben will, damit unseren confirmierten Rollen auch des Amtes gemeinen und willkürlichen Beliebungen in allen ihren Punkten und Klauseln richtig nachgegangen werden soll, ausrichten meinen Vermögen nach befördern, auch in Strafe nehmen, alles getreulich vorzeigen lassen, ohne Ansehen der Menschen Geschicke, Ernst und Ungunst, Freundschaft und Feindschaft stets feste und getreulich halten, sowohl dem Gewerke alle und jede Einnahme und Ausgabe und in Summe Friede, Einigkeit und Recht in unserem Amte erhalten und fortsetzen helfen will, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium durch Jesum Christum! Amen!“

Nach den Amtshandlungen war ein gemeinsames Essen, die Kosten dafür wurden aus der Amtslade beglichen.

(Aus „Die deutsche Berufserziehung“,  
Ausg. A, Gewerbl. Schulwesen, Heft 15/16, 1938.)

Stud.-Rat Dr. Oskar Eggert, Stettin

## Vom Turnunterricht auf dem Lande

### Ein Beitrag zur pommerischen Schulgeschichte

Die Klagen über Abelstände in der ländlichen pommerischen Volksschule wollen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht verstummen, obwohl die Regierungen redlich um ihre Hebung bemüht sind. In den Gutsdörfern stehen die Gutsherren als Schulpatrone der Schule vielfach gleichgültig und mißgestimmt gegenüber<sup>1)</sup>. Die Tagelöhnereltern gehen beide auf Arbeit und überlassen die Kinder in der schulfreien Zeit sich selbst. In den Bauerndörfern werden die Kinder nur zu häufig zu landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen, so daß in Zeiten dringender landwirtschaftlicher Tätigkeiten mit einem regelmäßigen Schulbesuch nicht zu rechnen ist. Lehrer „mit mäßigen Geistesgaben und mittelmäßigen Zensuren“ entsprechen nur zu oft „den kümmerlichen materiellen Leistungen ihrer Stelle“. Daher können sie sich auch oft nicht das erforderliche Ansehen verschaffen, das sie gerade auf dem Lande haben müssen. Daß man an den Unterricht keine übertriebenen Maßstäbe anlegen kann, versteht sich von selbst. Im Sommer wird dazu nur wenige Stunden unterrichtet, im Winter dagegen vor- und nachmittags. Die sogenannten Verstandesübungen, oft „nach übelgeleiteter katechetisch-sofratischer Methode“, nehmen einen großen Raum ein. Der Religionsunterricht steht im Mittelpunkt. Rühmend berichtet z. B. ein Lehrer in der Chronik, daß 1853 die Fleißigsten seiner Klasse 9 Advents-, 22 Weihnachts- und 17 Neujahrslieder ganz auswendig auffagen konnten. Als Ausnahme erwähnt ebendieser Lehrer, daß er 1845 seine Kinder „über die Sonne und deren vermeintlichen Lauf und den Lauf der Erde, die vier Haupt- und die vier Nebenwinde und deren Namen“ belehrt hat. Der Gesundheitszustand läßt manchmal zu wünschen übrig, zumal bei den überfüllten Klassen in unzulänglichen Räumen. Namentlich tritt die „Lungenentzündung“ noch häufig auf. Von körperlichen Übungen erfahren wir nichts. Außerhalb der Schule spielen die

Kinder „Es haßt ener hinten up“ (Reiterspiel) und „Sauball“. Die noch nicht arbeitsfähigen Schulentlassenen stehen mit der Schule in keinem Zusammenhang. Eigentliche Volksfeste für die ältere Jugend fehlen fast ganz. Auch die „ernsten Feste“, Hochzeiten usw., sind oft Gelegenheit zum Branntweinsaufen und andern Rohheiten.

Durch eine königliche Verordnung vom 6. 6. 1842 waren die Leibesübungen als ein notwendiger Bestandteil der männlichen Erziehung anerkannt worden. Ein Ministerialerlaß vom 7. 2. 1844 hatte daraufhin die Errichtung von Turnanstalten für Gymnasien, höhere Stadtschulen und Lehrerseminare angeordnet, aber ausdrücklich die Schulen des platten Landes davon ausgeschlossen, weil es „der Jugend des platten Landes nicht an Gelegenheiten zur Übung der Körperkräfte fehlt und daher dort die Einführung der Gymnastik weniger notwendig erscheint“.

Diese Begründung bringt v. Thadden-Trieglaff, den „gottseligen Kämpfer aus den Befreiungskriegen“ (Treitschke), auf den Plan. Zwar erkennt er an, daß die Einführung des Turnunterrichts nur allmählich erfolgen kann, aber er vermißt die Bestimmung, daß die künftigen Elementarlehrer einen pädagogisch geregelten Unterricht in der Gymnastik erteilen können, und bedauert, daß die Teilnahme der Jugend am Turnunterricht dem freien Ermessen der Eltern oder ihrer Stellvertreter anheimgestellt wird. Um der Jugend des platten Landes die Wohltat des Turnwesens nicht in weite Ferne zu rücken, bringt er im 9. Pom. Provinziallandtag 1845 seinen Antrag um Einführung des Turnwesens auf dem platten Lande ein mit der Bitte um Nachsicht, „wenn er fortgerissen von dem jugendlichen Gegenstand an einigen Stellen des parlamentarischen Ausdrucks verfehlt haben sollte“.

Es erscheint nur auf den ersten Blick komisch, Leibesübungen für eine Jugend zu fordern, die genug Gelegenheiten hat, sich im Freien zu tummeln und die Körperkräfte zu stählen. Aber die Turnübungen sollen nicht nur das. Sie sollen „den menschlichen Körper befähigen, in jeder Be-

<sup>1)</sup> Vgl. Staatsarchiv Stettin Rep 33a I. Nr. 9. Spec. Nr. 36 und meinen Aufsatz „Aus der Schulchronik von Jassow am Haff, 1841–1854“. Heimatsstimmen aus dem Kreise Cammin, 1928, Nr. 6.

ziehung des sittlichen Lebens Träger und Diener der ihm innerwohnenden Geistes sein . . . und auf die Bildung der Jugend zu Ordnung, Zucht und Sitte hinführen“. Richtiggeleitete Turnübungen können als geistiges „Werkmittel“ mehr leisten als die sogenannten Verstandesübungen nach „übelgeleiteter katechetisch-sokratischer Methode“. Sie schützen die Jugend vor Überreizung und Verbildung durch hochaufgeschraubtes Halbwissen. Kurz: Das Turnwesen soll die Seele nicht zu einem „Unterfutter“ des Leibes herabdrücken, sondern den Leib zu einem „guten Futteral“ über die Seele bilden, damit diese sich frei bewegen kann.

Thadden tritt auch der Ansicht des Ministeriums bei, daß zwischen der ernsten Strenge der körperlichen Übungen und der heiteren Freiheit der gymnastischen Spiele abzuwechseln ist. Diese ernste Strenge kann beim ländlichen Turnwesen nur gedeihen, „wenn sie sich an den Ernst der preußischen Militärverfassung, an diese große Volksschule, als Grundtypus anschließt“<sup>2)</sup>. Ohne Zusammenhang mit dem Militärwesen ist das Turnwesen auf dem Lande zur Karikatur verzerrt, und die älteren Leute würden sich über „die neu-modischen Affensprünge“ des Todes wundern. Als Ideal bleibt: Vollständige Vorbereitung zum Militärstande in der Schule. Dann würde die Dienstzeit abgekürzt, die Arbeitskräfte früher an das Land zurückgegeben und bedeutende Kosten erspart werden können.

Voraussetzung ist dann aber, daß die Seminaristen schon auf dem Seminar ihre militärische Bildung erhalten. „Und wie nötig ist der militärische Ernst gerade jetzt, um das preußische Volk in seiner Wehrhaftigkeit zu erhalten, wo in allen Ständen Genußsucht und wo alles auf Bequemlichkeit und Verweichlichung hinarbeitet!“

Mit der heiteren Freiheit der gymnastischen Spiele sieht es nach Thadden traurig aus. Er hält es für völligen „Unfijn“, die unteren Schichten deswegen anzuklagen, hält jede Moral für mangelhaft, die nur verbietet, anstatt zu sagen, was getan werden soll. Es sagen auch die Mäßigkeitsvereine nur, was man nicht trinken soll. In dem vorliegenden Falle sollte „der Wein der jugendlichen Heiterkeit und Bequemlichkeit“ durch **olympische Spiele und Wettkämpfe** gereicht werden.

Durch den Turnunterricht kann man sich sowohl der schulpflichtigen als auch der noch nicht arbeitsfähigen schulentlassenen Jugend annehmen, so daß die Klagen, daß die Landjugend die freien Stunden aufsichtslos zubringen, gegenstandslos werden.

Das Turnen ist auch ein Blitzableiter für den jugendlichen Übermut. „Diese Blitze, die jetzt verheerend in die Obstbäume des Nachbarn einschlagen, gleiten nun an hölzernen Stangen unschädlich herunter.“ Den Landschullehrern gibt die Teilnahme an der Erziehung eine Gelegenheit, sich die Achtung der Schulgemeinde zu verschaffen und sich einen Anspruch auf Verbesserung ihrer Lage zu erwerben. Da aber von den jetzt älteren Lehrern wenig für das neue pädagogische Element erwartet werden kann, so ist auf dem Seminar mit der baldigen Ausbildung in der Gymnastik zu beginnen.

Ob allerdings die Schulpatrone durch das Turnwesen mit der Schule ausgeföhnt und mit Vergnügen im rauhen Frühjahr ein Scheunensach und für den Sommer einige Turnstangen liefern werden, bezweifelt Thadden selbst. Niemals aber darf die Teilnahme am Turnen von dem

Willen der Eltern abhängen, die schon deshalb ihre Kinder vom Turnen zurückziehen würden, weil es den Appetit anregt und die Hemden und Kleider nicht ungeschont läßt.

Vor allem aber bilden vorsichtig geleitete Turnübungen eine Abwehr gegen Krankheiten.

Wenn das Turnwesen, von 1815—1819 im Aufblühen, abgestellt werden mußte, weil sich „verirrende, weit über das Gebiet der Jugend hinausliegende politische Ideen daran geknüpft hatten“, so schließt das nicht aus, daß es für die Jugend aller Stände ein Träger vieler geistigen und leiblichen Wohltaten werden kann. Man entspricht nicht nur den königlichen Ansichten über das Wohl der arbeitenden Klassen in fundamentaler Weise, sondern fördert durch lebendiges Entgegenkommen die Absichten des Königs hinsichtlich der Wehr- und Waffenfähigkeit des Volkes und der leiblichen und geistigen Gesundheit der Jugend. Thadden schließt seine Petition: „Sie bittet nichts für sich, sie bittet nur für ihr Leben; denn das will sie dem Könige geben.“

In der Ausschußberatung über Thaddens Antrag erkennt man wohl an, daß der Turnunterricht in den großen Städten sowohl in physischer als auch in moralischer Hinsicht erspriessliche Erfolge gehabt hat, daß auch die Schullehrer auf dem Lande auf die Erziehung der Jugend auch außerhalb der Schule Einfluß gewinnen werden, einen Einfluß, der gerade auf dem Lande wünschenswert ist, weil „die Beschäftigungsweise der Eltern diesen kaum die Möglichkeit läßt, der Erziehung ihrer Kinder die notwendige Aufmerksamkeit zuzuwenden“<sup>3)</sup>, aber die Bedenken überwiegen. Und zwar ist es wohl der Berichterstatter des Ausschusses selbst, der Abgeordnete des 1. Standes, v. Heyden-Kartlow, der hier mit liberalen Einwänden aufwartet. Die militärische „Konkurrenz“ ist bei der Ausbildung der Seminaristen untunlich, weil weder die Lehrer der Volksschule noch die Lehrer der höheren Schule militärisch gedrillt werden dürfen. Ihre Entwicklung und Bildung muß auf freier Bahn erfolgen, nicht in so beschränkter und einschränkender Form gewonnen werden, wie sie etwa das Exerzierreglement vorschreibt. Ein Zwang für die Eltern, ihre Kinder in den Turnunterricht zu schicken, ist ganz verwerflich und auf keine Weise zu rechtfertigen, auch nicht dadurch, daß eine Verbesserung der Schullehrerstellen zu gewinnen sein sollte. Sie würde ja nur durch Bezahlung der Turnstunden zu erreichen sein. Es wird nur der Antrag an den König vorgeschlagen, den Seminaristen die körperliche Durchbildung zu ermöglichen, damit sie später in der Lage sind, den Turnunterricht zu leiten.

In der Landtagsitzung selbst erkennt man auch den Turnunterricht als ein vorzügliches Mittel für die geistige und körperliche Ausbildung an, da die jetzige Unterrichtsweise, wo Schulkinder von 5—14 Jahren in engen Schulstuben unterwiesen werden, um mitunter Dinge zu lernen, die sie nur zu bald vergessen, durchaus ungenügend erscheint. „Eine gesetzliche Bestimmung, welche eine angemessene Teilung des Unterrichts und gleichmäßige Berücksichtigung der physischen Ausbildung vorschreibt“, werde von den wohlthätigsten Folgen sein. Der Turnunterricht ist auch eine „zweckmäßige Vorschule“ für die militärische Ausbildung, erhöht also die Wehr- und Waffenfähigkeit der Nation, aber man bleibt bei dem Antrag des Ausschusses stehen, „daß auch in den Leibesübungen die Seminaristen die nötige Durchbildung sich verschaffen müßten, um die-

<sup>2)</sup> Vgl. Gneisenaus „militärische Organisation der Schulen im Lande“.

<sup>3)</sup> Verhandl. des 9. Prov.Landtags im Herzogtum Pommern und Fürstentum Rügen, S. 55.

selben künftig in Landschulen und kleineren Stadtschulen leiten zu können, und daß zu diesem Zwecke der Unterricht in den Gesetzen, nach welchen die Unterweisung in der Gymnastik zu erteilen sein wird, zu einem integrierenden Teile des Seminarunterrichts erhoben werde, um so zu er-

möglichen, daß später nach Zeit und Ort in kleinen Städten und auf dem Lande, Turnanstalten oder Anstalten dazu geschaffen werden könnten, hervorgerufen durch das Interesse der Ortsbehörden oder Gemeinden, getragen und gehoben durch die Teilnahme der Lehrer“.

Germann Bloch

## Bismarcks pommerische Bauernwurzel

### Eine Erzählung

Ein Jahr vor dem Siebenjährigen Sieg. Über die Rabinette von Wien und Dresden weht der Südwind an die Spree. Hier wird der ränkesüchtige Wettermacher ein dämonischer Gesell. Der Mai braust in ihm, sein Atem wird geschwellt vom Anhauch neuer, noch werdender Welt. Die Oder hinab fährt er, hinein in die Wälder zwischen Brandenburg und pommerischem Haff, zwischen Greifenhagen und Stettin, hinweg über das niedrige, eingeschossige, vielsfenstrige Haus des Jagdpächters Böckel in dem Dorf Stecklin. Ein herzhafter Schrei, — und der Forstmeister erhält aus den Händen der Wehemutter ein kleines zappelndes Wesen. Das Brausen über den Wipfeln im grünen Revier um den Steckliner See wird stärker. Die Luft springt wie toll empor und jauchzt aus allen Ecken der Welt und redet uralte Sprache, die niemand versteht. Vom Sachsenwald weht es her und vom Demantberg hinter Warzin, aus böhmischen Wäldern grollt es und parliert aus dem Park zu Versailles. Schließlich nur noch ein göttertiefes Raunen. Fern von der Insel Thule. Dann breitet sich die Stille der großen Schöpfung aus. Unsichtbar schweben die guten Geister des Pommernlandes in das Schweigen und bringen der kleinen Anna Elisabeth im Steckliner Forstmeisterhaus leuchtenden Märchenschmuck: Schönheit und Geist, Ehre, Glück und unvergänglichen Ruhm. Draußen im Forstmeistergarten schlagen die Apfelbäume schimmernd ihre Augen auf. Mai ist es, der Mai von 1755.

\*

Zwanzig Jahre später. Über Potsdam schaltet Friedrichs des Großen königliche Bauherrnlaune. Grüne Welt vom Brandenburger Tor bis zur Nauener Vorstadt. Im Westen das Märchen von Sanssouci. Im Norden die urwaldartige Seenkette der Havelnlandschaft. Das Nauener Tor nach eigenhändiger Zeichnung des Königs in englisch-gotischer Romantik umgeformt. Inmitten der Vorstadt, ebenfalls von ihm angelegt, der Friedhof. Nördlich davon ein stattliches Haus mit reich gegliedertem Park, Mittelpunkt eines europäischen Handels. Hier waltet unter Friedrichs ganz besonderer Gnade der Elsässer Schock, Direktor der königlichen Tabakfabrik. An der Seite seines Sohnes Pierre hält 1775 Anna Elisabeth Böckel ihren Einzug in den bürgerlichen Herrensiß. Ihre Schönheit erregt Aufsehen. Wie köstliche Frische aus den Wäldern der Heimat umströmt es sie. Die Förstertochter ist zu raschem Aufstieg vorbestimmt. Mit ihr geht das Glück. Kein zierlicher Kokoschritt. In die vornehmen Gärten der Nauener Vorstadt bricht ein anderer, ein heroischer Ton. Wie Wodanstorm erschauert die Herbstnacht. Wie Thulewind klingen die Weisen über den Sachsenwald hinweg nach dem Park von Sanssouci.

\*

Durch Paris rasen die Vorgewitter der Guillotine. In Preußen hat der Fürst unter den Philosophen die Augen

geschlossen. Von vielen Seelen sinkt es wie Alpdruck. Der jungen Sonne fliegt das Herz der Jugend entgegen. Leise nur erst im Hintergrunde rührt sich die Zeit der Buhlerinnen und Geisterseher. Im Schockschen Familienhause an der Kirchhoffstraße in Potsdam hat auch ein neuer Herr Einzug gehalten, der geheime Rabinettsektretär Mendken, zweiter Gatte der Anna Elisabeth; doch in den Räumen schaltet derselbe altpreußisch ehrenfesten Sinn wie vorher. Nur führt jetzt am Orte des europäischen Handels die europäische Politik das Wort, daneben die preußische Verwaltung: Mendken wird Rabinettsrat und rückt an die erste Stelle neben dem Thron. Seine Blicke gehen weit in die Zukunft. Ehrgeiz lauscht des Nachts in die Stimmen der Stürme. Unerhörte Kunde klrirt durch die Stille. Die Luft von Paris erbebt unterm ersten Flügelschlag des Bastillesturmes. Weltwende waltet. Im Hause an der Kirchhoffstraße zu Potsdam ringt junges Leben ans Licht, Luise Wilhelmine Mendken. Der Februarwind von 1789 schwillt und ebbt und kispelt durchs Land. „Ich bin der Mendkenwind“, singt er, „ein verhaltener Friesenwind. Ich komme von Oldenburg und grüße Braunschweig und Leipzig, Berlin und Marienwerder. Ich bin der Ehrgeiz einer alten Familie, ich schaffe die kühlen Köpfe der Altermänner und Kaufleute, der Gelehrten, Juristen und Staatsmänner. Ich bin der gemessene Geist, ich bringe Klarheit und Strenge, feste Form und klassische Bildung.“

Von Norden wirft sich jetzt dunkel und stark ein männlicher Chor darein. Ein echter Pommernwind. „Arkraft bringe ich“, so geht seine Rede, „Verjüngung flöße ich in die Ader eines alten Stammes, schöpferische Triebkraft füge ich hinzu, Zähigkeit und langes Leben.“

Beide Winde vermählen sich über dem Mendkenhause am fridericianischen Friedhof. Ein ungewöhnlicher Schein bricht von innen durch die Fenster. Bismarcks Mutter hebt zum erstenmal die Augen ins Licht.

\*

Ehrgeizige Träume siedeln am Ufer der Havel. Neu-Cladow wird Mendkensches Familiengut. Gegenüber, nur ein paar Ruderschläge entfernt, die Pfaueninsel. Friedrich Wilhelm III. und Luise entsühnen die Schöpfung der Gräfin Lichtenau durch vorbildlichen Familienadel. Mendkens Pläne durchstreicht der Tod. Vorläufig. Die Tochter wird des Vaters Erbe.

Der fridericianische Friedhof ist geschlossen und dient, von den Mendkens gepachtet, der Tochter des Rabinettsrats und den Hohenzollernprinzen zum Spiel.

Im Hausgarten wachsen vier dichtgestellte Linden empor. Friedrich Wilhelm, Wilhelm und „Minchen“ haben die Bäume gepflanzt. Kindliches Spiel nimmt große Zukunft voraus.

Eine Abendgesellschaft beim Prinzen Louis Ferdinand vermittelt die Bekanntschaft zwischen Wilhelmine Mencken und Ferdinand von Bismarck.

Bevor Preußen unter den Schlägen Napoleons zusammenbricht, wird die Spielgefährtin der Hohenzollernprinzen Schloßherrin von Schönhäusen. Im Jahre des napoleonischen Sturzes geht ein Schüttern durch den Demantberg in Hinterpommern, ein Vöglein weht sein Schnäblein daran, eine Sekunde der Ewigkeit ist vorüber: der Herr des neunzehnten Jahrhunderts wird geboren, Bismarck nimmt ersten, andeutenden Besitz von der Welt.

\*

Drei Winde strudeln um das Schönhäusensche Herrenhaus: „Ich Kraft“, sagt der eingeseffene Landwind; „ich Geist“, der Potsdamer Hauswind; „ich Schöpfung“, der pommersche Waldwind.

Die vier Bäume im Menckenschen Hausgarten wachsen höher und höher, und ihre wogenden Wipfel mischen geschwisterlich atmende Sage.

Die Herrin von Schönhäusen stirbt; aber um ihr Grab schweben unsterbliche Träume und reißen den Junker von Kniephof immer wieder hinan auf die steile Sternbahn.

\*

Der alte Friedhof der Nauener Vorstadt schläft unter dem Steindamm der Bismarckstraße.

Auf dem Dreieck zwischen ihr und der Moltkestraße stehen zwei Eichen aus dem Sachsenwalde.

An der Eisenhartstraße erzählen noch immer zwei uralte Birnbäume vom Totengräberhäuschen am längst gestorbenen Gottesacker.

Der Menckensche Garten träumt heute noch hinter den Mauern der Eisenhartstraße 9. Spielselig rauscht der Baumvierbund sein altes Märchen.

Der Thulewind schlägt die Schicksalsharfe um den Sachsenwald.

In Hinterpommern liegt der Demantberg.

## Hier spricht die Heimat

Gerhard Sellke, Niemiętke

### Die Gründung von Schulen im Landkreise Stolp

Den Bestrebungen und Maßnahmen Friedrich Wilhelms I. und Friedrich des Großen auf dem Gebiete des Schulwesens, der Gründung und Förderung der Volksschulen blieb der Erfolg nicht versagt, wenn auch nur ein allmählicher Fortschritt zu erreichen war.

Auffallend ist, daß schon in den letzten Regierungsjahren Friedrichs I. in verschiedenen Dörfern des Stolper Kreises Schulen bestanden, die auch im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts errichtet sein dürften. Dabei wirkt die Tatsache überraschend, daß gerade in jenen Teilen des Kreises, in denen die kaschubische Sprache noch stärker vertreten war, vielfach zu dieser Zeit Schulen erwähnt werden: Bezenow (Kirchdorf) 1706, Pobloß 1706, Mickrow 1708, Rakitt 1708, Rose 1708, Karben 1708, Warzmin 1708, Stojentin (Kirchdorf) 1708, Gohren 1708, Glowitz (Kirchdorf) 1709, Gr.-Nossin (Kirchdorf) 1709. Hier war es möglich, die weit größeren, den Gründungen von Dorfschulen entgegenstehenden Schwierigkeiten zu beseitigen infolge des Einflusses einzelner Männer.

Demgegenüber erscheint die Zahl der frühzeitigen Erwähnung von Schulen in dem übrigen Gebiet des Kreises als außerordentlich gering: Wobesde (Kirchdorf) 1708, Birchow (Kirchdorf) 1709.

Wenn nun auch die Untersuchung nicht auf alle Dörfer des Kreises sich erstrecken konnte, so wurden immerhin die meisten Ortschaften erfaßt. Das Ergebnis kann demnach — auch bei einer hundertprozentigen Erfassung, die praktisch infolge Fehlens von Akten nicht möglich ist — sich wohl etwas ändern, kaum aber wesentliche Verschiebungen bringen.

Für die Zeit bis zum Jahre 1740 werden Schulen erwähnt in folgenden Dörfern:

1726: Krussen; 1729: Lüllemin, Wobeser; 1731: Quackenburg, Wd.-Plassow; 1732: Freist; 1735: Lupow, Wd.-Karstnik, Malzkow, Rambow, Jugelow; 1736: Dammen, Ziegen, Kl.-Nossin, Hebron-Damnik, Gluschen, Großenzdorf, Zippkow, Schwuchow, Ruschütz, Giesebitz, Rumbzke (namentlich erst 1738 erwähnt); 1737: Benzin, Dresow, Schorin, Bewersdorf, Labehn, Klucken (evtl. schon 1736); 1738: Budow, Gambin, Nuttrin, Schönwalde, Wollin, Dargeröse, Nippoglenze, Wundichow, Wieschen (1737 Beschluß gefaßt), Selesen, Wd.-Buckow, Regin, Podel, Czierwienz(ke).

Es besuchten benachbarte Schulen:

1736: die Kinder aus Kleschin und Schottoske die Schule in Gr.-Nossin, die Kinder aus Warbelin die Schule in Zippkow, die Kinder aus Wirow die Schule in Ruschütz; 1737: die Kinder aus Liepen die Schule in Dresow; 1738: die Kinder aus Wuffeken die Schule in Gambin, die Kinder aus Dominke die Schule in Gambin, die Kinder aus Birghenzin die Schule in Ziegen, die Kinder aus Lanckwitz die Schule in Wd.-Buckow, die Kinder aus Holzkatzen die Schule in Klucken, die Kinder aus Lojow die Schule in Wieschen (1737 in Dammen), die Kinder aus Wiatrow die Schule in Dammen, die Kinder aus Gallensow die Schule in Nippoglenze, die Kinder aus Rottow die Schule in Nuttrin, die Kinder aus Jedlin die Schule in Rumbzke, die Kinder aus Beckel, Ruckow und Roggatz die Schule in Freist, die Kinder aus Rowen die Schule in Rumbzke.

Die bei den Ortsnamen angegebenen Jahreszahlen bedeuten, daß die Schule kurz, bei einigen Orten auch einige Jahre vorher gegründet worden ist, ohne daß deshalb schon ein Schulhaus vorhanden gewesen ist. In Wirklichkeit ist die Gesamtzahl der vor 1740 bestehenden Schulen in den berücksichtigten Gebieten noch etwas größer. Verschiedent-

lich wird nur die Anzahl der Schulen angegeben ohne Nennung von Ortsnamen, so daß einige Dorfschulen erst Jahre nach ihrer Gründung in den Akten auftauchen. Bei einer Berücksichtigung des ganzen Kreisgebietes dürfte die segensreiche Tätigkeit Friedrich Wilhelms I. noch eindeutiger sich ergeben.

Es scheint auch, als ob in der Reihenfolge der Gründungen nach den frühen Errichtungen zu Anfang des Jahrhunderts das Küstengebiet folgt, was eine spätere Untersuchung, nachdem der Kreisteil zwischen Stolp und Stolpmünde erfasst sein wird, klären wird. Möglich ist, daß hier andere Eigentumsverhältnisse mitwirken.

Von einer großen Liebe zu den neuen Einrichtungen zeugt das Verhalten des in Zezenow tätigen Pfarrers Daniel Gabriel (1694—1726), der in Zusammenarbeit mit dem Gutsherrn von Pobloß, von Hohm, nach früheren, vergeblichen Versuchen die Errichtung von Schulen in Zezenow und Pobloß erreicht. Aber Herkunft und Werdegang dieses Mannes ist nichts bekannt. (Nach Müller-Moderow, Die evangelischen Geistlichen der Provinz Pommern, ist sein Vater wahrscheinlich sein Vorgänger gewesen.) Seine Schreiben, sein Handeln kennzeichnen ihn als eine Persönlichkeit, die mit ihren Gedanken der ostpommerschen Zeit voraus war.

Die Abnahme einer Kirchenrechnung steht bevor. Da wendet er sich 1706 an seinen Vorgesetzten in Stolp, auf jeden Fall nach Zezenow zu kommen. Aber nicht diese Verwaltungsangelegenheit bereitet ihm Sorge. Sondern: . . . Ob nun wohl so eben wegen der Kirchenrechnung H. Präpos. Präsenz nicht eben bei uns wichtig wäre, so sehe doch sonst um anderer Ursachen willen H. Präpositum gerne bei uns und zwar sonderlich, daß nach Ihrer Königl. Majt. hohem Befehl wie Schulen in denen Dörfern möchten in den Stand gebracht werden. Was ich desfalls bei dem cassubischen Volke zu tun habe, imgleichen vom Patrono schon Verdrießlichkeit genug habe über mich ergehen lassen, da weiß Gott und ich am besten. Anjeko habe ich ja durch Gottes Gnade und Hilfe in meinem Kirchspiel es so weit gebracht, daß in beiden Dörfern eine Schule angelegt worden und geht aber noch nicht nach meinem Wunsch und Begehren. . . .

Am 8. Juni 1706 wurde beschlossen: . . . Vorgesetzten Untertanen zu Zezenow ist vorgestellet worden, ihre Kinder fleißig in die Schule zu schicken, welches sie auch angenommen und mit gegebenem Handschlag zugesagt. Daneben hat der Küster zugesagt, daß er mit 1 Rtlr. Schulgeld nebst dem gebührligen Fuder Holz von einem jeden Hauswirt durchs ganze Jahr hindurch wolle zufrieden sein und die Kinder davor unterrichten, ob auch schon ein Hauswirt 3 oder 4 Kinder in die Schule schickte, so er aber nur ein Kind schicket, gibt er nur 24 lb Schulgeld nebst dem Holz. . .

Ein ähnlicher Beschluß kam für Pobloß zustande.

Es ist möglich, daß die Einstellung dieses Mannes für andere Orte in dem Streifen an der Stolp-Lauenburger Kreisgrenze als Vorbild gewirkt hat, was die Häufung von Schulen in diesem Teil in den Jahren 1708 und 1709 erklären würde.

Der auch sonst bekannte Stolper Präpositus Haken versuchte gegen Ende des Jahrhunderts durch Fürsorge für Besuch der Schulen und durch Anschauungsmittel einen die Kinder armer Eltern einen besseren und geregelteren erfolgreichen Unterricht zu erreichen.

Hier und da fand die Kirche Mittel und Wege, um das Ziel zu fördern.

Auch einige Gutsherrn genügten nicht nur den Vorschriften. In einem Testament vom Jahre 1752 findet sich die folgende Bestimmung: „Die Schulen in Wollin und Gr.-Bodell sollen, so wie sie eingerichtet, verbleiben, mit Gottesfürchtigen Schulmeistern besetzt und jedem Schulmeister aus jedem Hofe fünf Rtlr. jährlich gegeben werden, daß übrige, daß es fünfzehn Rtlr. werden, geben die Bauern und Cöthäthen, auch alles was Untertanen sind und die freyen Leute geben das Schulen Geld vor ihre Kinder; o Gott laße doch diese Schulen gesegnet seyn!“

In den meisten Fällen war eine sofortige Erreichung der gestellten Ziele nicht möglich infolge bestehender Schwierigkeiten oder infolge des Hinauschiebens endgültiger Beschlüsse durch die örtlichen Verwaltungsstellen.

Dort, wo ein Küster im Amt war, war dieser der geeignete Mann, um die Aufgabe, die seit der Reformation in den Katechisationen erledigt wurde, in den neuen Einrichtungen zu ergänzen und zu erweitern. Mit dieser Lösung war stets auch die Raumfrage erledigt. Sonst fehlte es oft an Männern, die den Unterricht durchzuführen hatten. Die Bezahlung, die Aufbringung des Schulgeldes war ein Hindernisgrund. Bei der wenig beneidenswerten Lage der Schulhalter in den Dörfern fanden sich oft nur wenig geeignete Männer für solche Stelle, so daß in manchen Orten ein häufiger Wechsel erfolgte. Die Beschaffung der erforderlichen Räume oder Häuser war schwierig. Schließlich mangelte es im Sommer an der für den Unterricht notwendigen freien Zeit, da die größeren Kinder Arbeitskräfte ersetzen. Die verlangten Sommerrepetitionen wurden mit ganz wenigen Ausnahmen nicht ein- oder durchgeführt, fanden hier und da am Sonntag statt, obgleich auch an diesem Tage das Viehhüten einen zufriedenstellenden Besuch verhinderte. Versuche, sie auf Wochentage zu legen, hatten gewöhnlich keinen dauernden Erfolg.

So überrascht es nicht, wenn in einzelnen Dörfern Jahrzehnte vergingen, bis eine Durchführung der Forderungen erreicht war, wenn hier und da behelfsmäßige Einrichtungen geschaffen wurden, um den Vorschriften äußerlich zu genügen. — „Daß die Kinder daselbst nur von einer alten Frau unterrichtet werden, welches aber zum Schaden der Jugend gereicht . . .“ 1782. — Oder die Dauer der Winterschule war ganz verschieden. Dann wieder wurden Forderungen gestellt, die, so gut sie gemeint gewesen sein mögen, unerfüllbar waren. — . . . so haben Herr Generalleutenant von Belling Erzellenz gegen den Herrn Pastor erklärt, daß sie die beiden zugeschiedten Schulmeister darum nicht gerne haben möchten, weil sie ein Subject verlangten, was sehr gut schreiben und rechnen könnte und dafür wollte sie selbst sorgen . . . Schwefkow, 1776. — Waren in dem einen oder anderen Dorfe Ansätze gemacht, die eine weitere Entwicklung erwarten ließen, ergab sich verschiedentlich aus Ursachen, die schon die Gründung erschwert oder hinausgezögert hatten, eine Unterbrechung auf kürzere oder längere Zeit.

Alle im Schulbetrieb, im Schulwesen bestehenden Unvollkommenheiten haben den Gesamterfolg nicht aufhalten können. Das ländliche Leben vor 200 Jahren war hart und einfach. Die von einzelnen Pfarrern und Gutsherrn bewiesene Tatkraft ist nicht ohne Erfolg geblieben. Die den Dorfbewohnern zugemuteten Opfer waren gewiß nicht leicht, waren aber auch nicht umsonst.

Und viele jener Männer — Schulhalter oder Schulmeister genannt — haben das Werk der preussischen Könige unter

Entbehrung, in mühseliger Nebenarbeit durchgeführt. (Oft war es so, daß Söhne der Schulhalter den Beruf des Vaters ausübten und dadurch eine Eignung für diesen Beruf mitbrachten. Auffallend oft ist der Name Sylvester unter den Schulhaltern des 18. Jahrhunderts im Stolper Generation der Schullehrer nach 1800, als die neuen Verkreise vertreten.) Es war ein Erfolg, auf dem eine neue Haltung den freien Dorfbewohner zur Aneignung von Wissen zwangen, weiterarbeiten konnte.

Wir dürfen nicht annehmen, daß um die Jahrhundertwende, nachdem in manchen Dörfern einige Generationen die Schule besucht hatten, eine starke Steigerung der durch den Unterricht nebenbei erstrebten Kenntnisse und Fertigkeiten erfolgt wäre. Die aus einzelnen Orten erhaltenen Schulprotokolle nach 1800, in denen der Stand der Fertigkeiten verzeichnet ist, die Rezepte aus der Zeit um 1820 reden eine deutliche Sprache. Für jene Vernschule war die religiöse Erziehung die Hauptaufgabe, wie es auch Friedrich d. Gr. 1742 feststellte.

Das Wort eines Slowitzer Pfarrers mag hier angeführt sein: Es ist nicht Ruhmredigkeit, wenn ich Ihnen versichere, daß meine Gemeinde, wenn auch an wissenschaftlicher Einsicht mangelhaft, doch an Biedertum, Zuverlässigkeit, Rechtlichkeit viele um und neben ihr, wenn nicht übertrifft, doch nicht nachsteht . . . wohl aber zogen vor einigen Jahren 300 Jünglinge aus meinem Kirchspiel zur Befreiung des Vaterlandes . . . (1819).

Sind nun vor 1700 in keinem Dorfe Schulen eingerichtet worden? Und hat die pommersche Reformationszeit hinsichtlich der Gründung von Schulen nur in den Städten sich ausgewirkt?

Als im Jahre 1590 die Generalvisitationen im Stolper Kreise stattfanden, wurde dem Küster zu Gr.-Garde die Verpflichtung auferlegt: „ . . . Als den soll Er Schule halten und dafür von jedem Knaben alle quartal 4 gl. auch des Winters 1 Fuder Holz oder 8 Sündische schilling nebenst seinen ordentlichen einkünften gewertig sein.“ (Es hat sich dabei nicht um die Katechisationen gehandelt, da dieselben dem Pfarrer zugewiesen wurden.) Angesichts der Bedeutung der Garder Kirche ist es möglich, daß die

Gründung dieser Schule nicht erst 1590 erfolgt ist, sondern daß sie eine unmittelbare Folge der Reformationszeit ist, zumal die „Küsterey“ schon vor 1590 bestand. Da die Schule erst wieder 1738 erwähnt wird, muß angenommen werden, daß sie im 17. Jahrhundert eingegangen ist.

In einer herzoglichen Resolution vom Jahre 1609 fällt für Lupow, wo schon im Jahre 1539 die erste Visitation erfolgte, der Ausdruck „Kirchen- und Schuldiener“. 1590 findet sich keine Erwähnung einer Schuleinrichtung, so daß mit dem Schuldiener der Küster gemeint sein mag.

Auch in der Altstadt Stolp, die wir zu jener Zeit zum Land rechnen dürfen, war bei der Kirchenvisitation des Jahres 1590 eine Schule nicht vorhanden: „Weill auch eckliche Knaben von der Alten in die New Stadt zur Schulen gehen, Als sollen dieselben hinfort alle Fest undt Sontage in der Altstättischen Kirche mit singen, ohne einiges ihrer Praeceptor oder sonst jemandes widersprechen, aufzuwarten schuldigt sein, So aber davon einer im Figurat Gesange geübt Und beweg in der Neuen Stadt bleibe müße, Soll der Schullmeister einen andern an dessen stelle nach der Alten Stadt verordnen.“ Im Jahre 1644 wurde bei der Wiederbesetzung der seit 1623 bestehenden Kaplanstelle der Wunsch geäußert: . . . Könnte dieser Kaplan eine Schule auf der Alten Stadt halten und d. lieben Jugend, auch den wendischen Kindern den Katechismo lernen, wie d. die Provisores im Namen der Gemeinde als welche eine solche Kind Schule hoch desideriret sich bei der 1643 d. 12 Juni angestellten Kirchenvisitation . . . dahin erkläret von jedem Kinde 6 schl. dem Kaplan als Praeceptor quartaliter zu entrichten . . . — Dem neu berufenen Kaplan wurde 1644 auferlegt: . . . hienächst werdet Ihr Euch bemühen die Jugend auf d. Altstadt und Dörfern in dem Catechismo fleißig zu unterrichten, auch deswegen eine Schule zu halten . . . — Im Jahre 1677, als die Stelle unbesetzt war, sprachen die Kirchenvorsteher den Wunsch nach baldiger Besetzung aus. Sie versprachen Schul- und Holzgeld. Aber das weitere Schicksal dieser Schule ist nichts bekannt:

Es wurden benutzt: Akten einzelner Kirchengemeinden, des Gutsarchivs Puttkamerhof, der Superintendenturen Stolp St. Marien, Stolp Altstadt und Jassen Kr. Bütow.

## Die Arbeit im NSLB.

### Wochenendlehrgang für den Turnunterricht

Schulaufsichtsbehörde und NSLB. hatten die Lehrer der Insel Usedom am Sonnabend, dem 18. Juni, zu einer Ganztagschulung nach Seebad Bansin zusammengerufen, um sie in Vorträgen und praktischen Übungen mit den neuen Richtlinien für den Unterricht in den Leibesübungen bekanntzumachen. Nach der Flaggenhissung wies Kreisamtsleiter Pg. Reding in seiner Ansprache darauf hin,

daß die Erziehung zur soldatischen Haltung im Vordergrund stehen müsse und daß die körperliche Durchbildung der Jugend die Grundlage dafür bilde. Kreisrat Pg. Rolfs unterstrich diese Ausführungen noch, indem er die Forderung erhob, daß bei einer möglichst freien Gestaltung des Turnunterrichts eine weit gründlichere Durcharbeit der Körper als bisher erreicht werden müsse. Endlich umriß der



**Kunsthandlung Richard Schoedel**  
 Vergolderei - Werkstatt f. künstlerische Bildererhaltung - Gemälde guter Meister - Kohlmarkt 48-19. RUFL. 53702

**Joh. M. Böhlke**



Leiter des Lehrgangs, Kreisportlehrer Pg. Zühlsdorff, die Grundgedanken, von denen sich die neuen Richtlinien leiten lassen.

Dann ging es an die praktische Arbeit, bei der vor allem die Verhältnisse an den wenig gegliederten Landschulen Berücksichtigung fanden. Es wurden die Sprung- und Laufschule sowie eine Reihe von Partespielen und Übungen am Rasten durchgenommen. Eine Lehrprobe, die Pg. Zühlsdorff mit sämtlichen Kindern der Banfiner Volksschule hielt, zeigte, wie auch in einer großen einklassigen Schule erfolg-

reiche körperliche Erziehung geleistet werden kann. Ferner wurden zwei Schmalfilme, die das Kugelstoßen und Rettungsschwimmen behandelten, in den Dienst der Schulung der Teilnehmer gestellt. Zum Schluß wurden einige Fragen besprochen, die wiederum gerade für die Landschule brennend sind. Der Lehrgangleiter wies Wege und Möglichkeiten auf, wie auf dem Lande Sportplätze und Schwimmgelegenheiten geschaffen werden können; außerdem gab er einige praktische Winke für den Einkauf der notwendigsten Turngeräte. Mit der Führerlehre fand die Tagung ihr Ende.  
Scheil, Ahlbeck (Seebad).

## NSLB. Kreisabschnitt Freez: Bericht über die Tagung am 9. Juli

Die Julitagung fand am 9. Juli in Dychow statt. Sie stand unter dem Führerwort: „Der neue Staat verlangt ein widerstandsfähiges, starkes Geschlecht. Neben der weltanschaulichen Schulung des Geistes muß eine kämpferische Schulung des Leibes durch einfache, nützliche und natürliche Körperübungen gefordert werden.“

Berufskamerad Luckow=Dychow hatte die Aufgabe übernommen, mit seiner Klasse in einer Stunde Leibesübungen nach den neuen ministeriellen (Übungen) Richtlinien zu zeigen. Wir sahen die Jungen und Mädchen bei fröhlichem Spiel (Foppen und Fangen!), dann in einer Geh- und Laufübung, darauf bei Bodenübungen, beim Weitsprung und schließlich im Kampfspiel beim Korbball und Völkerball.

In der anschließenden Besprechung führte uns Kamerad Selke in die ministeriellen Richtlinien für die Leibesübungen ein, und Kamerad Luckow sprach über die Durchführung

seiner Stunde nach diesen Richtlinien. Unter dem Eindruck des Erlebten und Gehörten wurde Kamerad Luckow beauftragt, in den nächsten Tagungen einen Kursus über den Unterricht in den Leibesübungen zu halten; in jeder Tagung kommt eine Aufgabe im Anschluß an die Richtlinien heran.

Der Kameradschaftspflege und zugleich der Heimatpflege diente ein Besuch des Gutshauses und -parkes in Dychow, vorbereitet von Kamerad Witt. Graf und Gräfin von Kleist führten uns durch ihr wundervolles Haus. Wir sahen in allen Räumen eine große Menge alter, schöner Möbel und Kunstgegenstände deutscher und fremder Art, schöne und umfangreiche Sammlungen von Bildern, Gemälden, Kunstschätzen, Jagdstücken, Waffen, viele wertvolle und interessante Stücke aus der Familienüberlieferung, alles mit feinem Sinn geordnet und gepflegt. Ein Gang durch den schönen großen Park unter der fachkundigen Führung der



Viele 100 Stettiner Hausfrauen

bevorzugten den **Gas-Kühlschrank**

weil die Betriebskosten so unglaublich billig sind und die Kälte- und Eiserzeugung völlig lautlos geschieht.

Nähere Auskunft und Beratung jederzeit durch die Mitglieder der

**Gasgemeinschaft** Installateurmeister  
Fachhandel  
Gaswerk  
STETTIN, Kl. Domstr. 20, Ruf 31909

### Heimatkundliche Schülerhefte

Bearbeitet nach den ministeriellen Richtlinien f. das 3./4. Schuljahr

## Stettin

und der Gau Pommern

Von H. Beckmann

48 Seiten, 13 Abbildungen, 4 Zeichnungen und ein Meßtischblatt-Ausschnitt

Preis 0,50 RM

## Pommern

mein Heimatland

Von R. Krampe

48 Seiten, 28 Zeichnungen und Abbildungen, ein Meßtischblatt-Ausschnitt und eine Gaukarte.

Preis 0,50 RM

Heinrich Handels Verlag / Breslau 1

Kauft deutsche Wertarbeit

**Rheinmetall**



Raten von monatl. 11 RM an  
Alte und neue Maschinen  
stets am Lager

General-Vertretung

**Richard Löhreke**

STETTIN

Kohlmarkt 3, Fernruf 27617

Kauft  
bei  
unseren  
Inse-  
renten!

gastfreundlichen Besitzer gab dem Naturfreund manche wertvolle Kenntnis über einheimische und ausländische ausländische Pflanzen, die in dem Park von den Vorfahren der Besitzer in den Jahren diplomatischen Dienstes angepflanzt worden sind.

Die Tagung in Tychow war für alle Teilnehmer ein nachdrückliches Erlebnis.  
Nimz, Kreisabschnittswalter.

Deine Zeitung ist

„Der Deutsche Erzieher“

Wirb für ihn!



Wir schützen  
Haus und Hof,  
Familie u. Betrieb

Pommersche Feuer- und Provinzial-  
Lebensversicherungsanstalt



Stettin,  
Pöhlker Straße 1  
Fernruf: 25441

Auskünfte und Abschlüsse  
auch durch die  
Kreisversicherungs-Kommissare

Inserieren bringt Gewinn!!

Gute Möbel

und doch sehr billig kaufen Sie bei

EMIL KIRCHER

STETTIN Schuhstraße 29-31

Besonders große Auswahl in preiswerten

Schlafzimmern

Ich bitte um Besichtigung meines Lagers.

Freie Lieferung. Bedarfsdeckungsscheine d. Ehestandsdarlehn werden entgegengenommen.

## Sippenforschung

### Suche

Gesucht werden Geburtsort, Taufschein und Heiratschein von Friedrich Wilhelm Geske, nach Berechnung 1769 geboren, und dessen Ehefrau Sophie Augustine Ziemer, um 1793 geboren. Fr. Wilh. Geske starb 1846 in Tempelburg i. Pom. als Zimmermeister.

Zuschriften an:

Hauptlehrer a. D. August Geske,  
Woedtke über Lauenburg i. Pom.

Strandbad und Erholungsstätte

## Försterei Jungfernberg

Schönstes Strand- und Familienbad, oberhalb Stettins am rechten Oderufer gelegen, ab Bollwerk Hauptpost-Abfahrstelle zu erreichen  
Schöner Badestrand, herrliches Waldgelände, Luft- u. Sonnenbäder  
Anlegestelle für Ruder-, Motor- und Paddelboote. — Reichhaltige Auswahl an Speisen und Getränken. 1a Kaffee und Kuchen.  
Vermietung von Dampf- und Motorbooten zu Vereins- u. Sonderfahrten

Gotthard Schwarzlose, Reederei

Bollwerk 37. Fernsprecher 36961, 36969 und 24766

Gustav Schulz, Stettin, Neue Königstraße 4 + Ruf 36302  
Reederei für Schlep- und Personenschiffahrt.

Regelmäßige Dampfschiffsverbindung Stettin—Bergland—Lübzin  
Vermietung meiner Personendampfer „Siegfried“, „Pommern“, „Lübzin“, „Marianne“, „Eitel Friedrich“, für Vereinsfahrten und Schulausflüge bei billigster Berechnung

Schöne Möbel  
und was dazu gehört



finden Sie in 3 Stockwerken meines Hauses  
Möbel Büttner  
STETTIN AM BISMARCKPLATZ  
Eintrittskauf bei MOW Möbel.

Ideal



Die Schreibmaschine  
für höchste Ansprüche  
Sofort ab Lager lieferbar  
Generalvertretung

Otto Lührke

Königsplatz 16 (Sparkassengebld.)

## Unsere Neuerscheinungen

Die Kunst- u. Kulturdenkmäler der Provinz Pommern  
Kreis Bütow

309 Seiten Text und 144 Seiten Bilder, Leinen. . . RM 4,50

Ostpommern

Landschaft und Mensch, von Martin Keepel

32 Seiten Text, 40 Seiten Bilder in Doppeltondruck RM 2,20

Hiddensee

Die Dornbuschinsel, von Annemarie Garduhn.

24 Seiten Text, 40 Seiten Bilder in Doppeltondruck RM 2,20

Verlag L. Sauniers, Buchhandlung, Stettin

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

## Sämtliche Formulare

für den Gebrauch in

Gemeinschaftsschulen, Mittel- und  
höheren Schulen und in  
Berufsschulen

sind zu beziehen durch

## J. G. Prüfer • Stettin

Große Wollweberstraße 26      Fernruf  
31629, 31649



Fordern Sie bitte Preisangebote und Muster der  
von Ihnen gewünschten Formulare.



## Gehrke

Herren-Moden

Das Fachgeschäft für gute und preiswerte Herrenkleidung!  
Zahlungserleichterung

**Stettin, Obere Schulzenstr. 8**

**W**er möchte im Tauschwege vom Stettiner in den Kösliner Regierungsbezirk?  
Offert. unt. 101 an J. G. Prüfer, Stettin, Gr. Wollweberstr. 26.

## Qualitäts-Schulmöbel

liefert  
aus Holz  
oder Stahlrohr



**Waggonfabrik  
L. Steinfurt A. G.  
Königsberg Pr.**  
Katalog u. Vertreterbesuch kostenlos

## Schulmöbel

aller Art, stabil, formschön, praktisch und hygienisch einwandfrei

### Ostdeutsche Schul- u. Sitzmöbelfabrik G. m. b. H. Deutsch-Eylau/Westpreußen 2

Prospekte und Kostenanschläge  
unverbindlich!

## Stettiner Pädagogium

Walltestraße 16. Fernsprecher 30072

### Höhere Privatschule für Knaben und Mädchen

Alle Schularten Sexta bis Prima. Umschulung, Nachholen versäumter Zeit.  
Arbeitsstunden — beste Erfolge. — Kleines Schülerheim.  
Schumacher, Stud.-Direktor i. R.

## Haben Sie offene Füße?

Schmerzen? Jucken?  
Stechen? Brennen?  
Dann gebrauchen Sie die seit  
Jahrzehnten vorzüglich bewährte  
schmerzstillende

### Heilsalbe „Gentarin“

Erhältlich in den Apotheken.

## Neue Sachgebiete:

Bauernum, nationale Feste und Volksbräuche, das Zeitgeschehen, Sport, Luftschuß, Vierjahresplan, Arbeitsdienst, Autobahn, Vererbung, Erbgut usw.

enthält u. a. in nahezu 300 ansprechenden Nachschriften das zeitnahe

### Diktatbuch (5.—8. Schuljahr) 2. Auflage 1937

v. Hauptl. **August Becker**, Ettlingen  
(Baden) Selbstverlag. — Preis: leicht geb. 2,20 RM bei freier Zus. Zu bez. durch jede Buchhandlung oder vom Selbstverlag. Post-scheckkonto 25241 Karlsruhe.

## Teppiche

im größten Fachgeschäft Pommerns

# A. Steckner

Stettin · Kl. Domstraße 11 und 12

Verlag: Gauverlag Bayerische Ostmark GmbH., Bayreuth. — Druck des Reichsteils: Gauverlag Bayerische Ostmark GmbH., Bayreuth; des Gauteils: J. G. Prüfer, Stettin. — Verantwortlich für den Reichsteil: H. Friedmann, Bayreuth; für den Gauteil: Hans Nebel, Stettin, Stellvertreter Gerhard Hoppe, Stettin. — Verantwortlich für den Reichsanzeigenteil: Dr. A. S. Lux, Bayreuth; für den Gauteil: Paul Schönfeld, Stettin, Preußische Straße 46 — Anzeigenpreislisten Nr. 1 sind zur Zeit gültig. — Erscheinungsweise: 2 mal monatlich. — Einzelpreis: 0,35 RM. — Vierteljährlich durch die Post 1,80 RM und 0,12 RM Zustellgebühr. — Gesamtauflage: D. A. II. Vj. 38 233201 Exemplare. Auflage des Gauteils: D. A. II. Vj. 38.: 6030 Exemplare.